



Martin Suter  
*Small World*

Roman · Diogenes



Martin Suter  
*Die dunkle  
Seite des  
Mondes*

Roman · Diogenes



Martin Suter  
*Ein perfekter  
Freund*

Roman · Diogenes

# Geheimnis, Bürgerlichkeit und Dekadenz - Suters Sechster

Der Schweizer Dandy, Kolumnenkönig und Bestsellerautor Martin Suter las in Innsbruck aus seinem aktuellen Roman „Der letzte Weynfeldt“, in dem ein berühmter Frauenakt des Schweizer Malers Félix Vallotton eine geheimnisvolle Rolle spielt. Mit fiesta sprach der sympathische Schriftsteller über Kunst, psychedelische Experimente und seine liebenswürdigen Laster.

von **Petra Meilinger**

**Herr Suter, Sie waren Ende April in Innsbruck, haben sozusagen Ihre erste Banklesung in der BTV-Tonhalle durchgeführt, hat es Ihnen in Innsbruck gefallen? Oder war es eine Lesung wie jede andere?**

**Martin Suter:** Nein, das war schon eine besondere Lesung. Erstens, weil das Gebäude architektonisch sehr eindrucklich ist, und zweitens, weil Adrian Weynfeldt, die Hauptfigur des Romans, ja auch in einer Bank wohnt.

**Was war das letzte Buch, das Sie gelesen haben bzw. welches Buch liegt derzeit auf Ihrem Nachtkästchen?**

Das Manuskript eines unfertigen aber vielversprechenden Romans eines

österreichischen Autors namens Wilfried Steiner.

**In Ihrem Buch „Die dunkle Seite des Mondes“ schreiben Sie über einen Mann, der psychedelische Erfahrungen sammelte. Haben Sie selbst solche durchlebt?**

Ich brauchte etwas, das einen Mann, der überhaupt nicht in den Wald passt, in den Wald treibt. So bin ich auf die Pilzchen gekommen. Ich habe in meiner Jugend wie die meisten damals, mit nicht ganz legalen Sachen experimentiert, aber an die Pilzchen hatte ich mich nie gewagt. Obwohl die legal waren und - glaube ich - noch immer sind.

**Bei der Veröffentlichung Ihres ersten**

**Romans „Small World“ waren Sie 49 Jahre alt. Wollten Sie immer schon Romançier werden?**

Seit ich etwa 16 war. Ich habe dann so ab 20 vom Schreiben zu leben begonnen, aber bis ich meinen ersten Roman veröffentlichte, hat es noch viele Jahre gedauert.

**Sammeln Sie auch Kunst? Wenn ja, welche? Das Cover Ihres aktuellen Buches ziert jenes Bild, das auch im Roman eine wesentliche Rolle spielt, ein Rückenakt des Schweizer Malers Félix Vallotton. Wie sind Sie auf das Bild „Femme nue devant une salamandre“ gestoßen?**

Ich besitze schon Kunst, aber fast alles sind Arbeiten von Leuten, die ich persönlich



kenne oder gekannt habe. Ich bin kein Kunstsammler im eigentlichen Sinn. Auf „La Salamandre“ bin ich gestoßen, weil das Bild vieles besitzt, was auch mein Roman haben sollte: Geheimnis, Bürgerlichkeit und Dekadenz.

**Wie lange brauchen Sie, um einen Roman zu schreiben - inklusive Recherche? Schreiben Sie gerne oder müssen Sie sich ab und zu an den Schreibtisch zwingen?**

Ich brauche insgesamt immer etwa ein

Jahr. Ich schreibe gerne. Wenn ich mich an den Schreibtisch zwingen muss, ist das ein schlechtes Zeichen für das, woran ich gerade arbeite.

**Ihr aktueller Roman ist Ihren beiden zweijährigen Adoptivkindern Ana und Antonio gewidmet. Wo werden Ihre Kinder zur Schule gehen - in der Schweiz?**

Das ist eine Frage, die sich noch nicht in ihrer ganzen Dringlichkeit stellt. Wir sind aber dabei, darüber nachzudenken.

Jeder der drei Standorte hat Vor- und Nachteile.

**Was ist Ihr größtes Laster? Wo liegen Ihre Stärken – das Schreiben ausgenommen?**

Meine Laster: Ich bin bequem, ein notorischer Hinausschieber und etwas unordentlich. Meine Stärken: Ich bin kritikfähig und nicht nachtragend.

**Danke für das Gespräch.**



**Martin Suter**

geboren am 29. Februar 1948 in Zürich, ist Schriftsteller, Kolumnist und Drehbuchautor.

Mit 20 Jahren wird er Werbetexter, mit 27 wird er Creative Director bei der Agentur GGK. Außerdem verfasste Suter Reise-reportagen für „Geo“. 1997 veröffentlicht Martin Suter seinen ersten Roman „Small World“, ein Bestseller. Seine Romane sind auch international große Erfolge. Suter lebt mit seiner Frau Margrith Nay-Suter und seinen beiden Kindern Ana und Antonio auf Ibiza und in Guatemala.



„Weynfeldt ging ins Bad, duschte und zog einen frischen Pyjama an. Wie jeden Abend. Er besaß vierzehn Pyjamas, alle von seinem Hemdenmacher, alle mit Monogramm, sechs hellblaue für die geraden Tage, sechs blauweiß gestreifte für die ungeraden, zwei weiße für die Sonntage. Eine der kleinen Marotten, die er sich leistete und mit denen er ein wenig Luxus und ein wenig Regelmäßigkeit in sein Leben brachte. Denn er glaubte an die Regelmäßigkeit als lebensverlängernde Maßnahme.“

Textauszug aus „Der letzte Weynfeldt“.

